

# DAS Interview

Who to look out for: Im Gespräch mit...

**Elnathan John** ist Jurist und heute hauptberuflicher Schriftsteller und Satiriker. 2013 war er mit seiner Kurzgeschichte „Bayan Layi“ für den Caine Prize for African Writing nominiert. Bekannt ist der Autor vor allem für seinen Blog „[Elnathan John's Dark Corner](#)“. Dieses Jahr erscheint sein Roman „A star without a name“, der im Norden Nigerias spielt.

**V**ier von fünf Caine Prize Nominierten waren Nigerianer. Gibt es in Nigeria Besonderheiten, die das Schreiben beeinflussen?

Vergleichsweise schreiben gar nicht so viele Nigerianer. Wir sind ein Land mit hundert und mehr Millionen Menschen und haben schon deshalb sicherlich generell sehr viele Menschen, die schreiben. Aber vergleichsweise schreiben immer noch nicht genug, obwohl Nigeria so viel Stoff bietet. Städte wie Lagos und Abuja, wo Menschen aus dem ganzen Land zusammentreffen, Hunderte von ethnischen Gruppen mit unterschiedlichen Sprachen zusammen auf einem Fleck leben – das allein reicht aus, um die interessantesten Szenarien zu erschaffen. Nigeria ist reich an natürlichen Ressourcen, muss aber auch viele Entbehrungen erleiden. Wohlstand und Armut befinden sich Seite an Seite. Diese Gegensätze werfen sehr viele spannende Fragen auf.

*Satire zu verstehen, ist nicht immer einfach. Warum schreiben Sie trotzdem Satire und wen möchten Sie damit erreichen?*

Satire ist sehr speziell. Es hat nur eine kleine Leserschaft verglichen

mit anderen Formen. Der Grund dafür ist, dass selbst hoch gebildete Menschen den Punkt der Satire missverstehen können. Satire kann Menschen sehr schnell und einfach angreifen und leicht auf Missstände aufmerksam machen. Ich möchte mit meiner Arbeit Menschen erreichen, die gewillt sind, den Status Quo zu hinterfragen und die sich selbst fragen, was ihr Anteil am Gesamtbild ist. Satire befähigt Menschen, ins Innere zu schauen und nachzudenken. Ich schreibe daher auch viel über die Mitschuld der Menschen am schlechten gegenwärtigen Zustand Nigerias.



*Ihre für den Caine Prize nominierte Kurzgeschichte Bayan Layi thematisiert einen Jungen aus Nord-Nigeria. Was hat Sie dazu inspiriert dem Thema nun ein ganzes Buch zu widmen?*

Generell schreibe ich zu Dingen, die ich kenne, und ich wurde in Nord-Nigeria geboren. Die Literatur über Nord-Nigeria ist verglichen zu anderen Landesteilen aber nicht sehr ausgeprägt. Mein Buch erzählt aus dem Leben der Hauptfigur Dantala. Er sucht nach einer Vaterfigur, die er über die Zeit in unterschiedlichen Personen mit un-

terschiedlichen islamischen Überzeugungen findet. Das Buch thematisiert Dschihadisten und Salafisten, die zu vielen gegenwärtigen Gewalttaten im Norden Nigerias anstiften und auch die Frage, inwieweit sich deren religiöse Überzeugungen im Alltag der Menschen wiederfinden. Ich war also an den Geschichten der Jungen in den Koranschulen interessiert. Ich wollte wissen, in welcher Art und Weise sie miteinander und mit der Welt interagieren. Ich war daran interessiert, Menschen zu zeigen, die sonst nur als Statisten und Phänomene auftauchen. Sie haben keine Gesichter, keine Stimmen. Ich wollte ihnen, bzw. zumindest diesem einen Jungen, ein Gesicht, eine Stimme, ein Leben, eine Story geben.

*Sie schreiben viel über die anstehenden Wahlen. Glauben Sie an einen Wandel?*

Für mich sind die Wahlen eine Wahl zwischen Pest und Cholera. Keiner der beiden Kandidaten ist ideal. Ich denke, es gab bisher keinen anderen Präsidenten, der so aktiv Korruption gefördert hat wie Präsident Goodluck Jonathan. Buhari (Muhammadu Buhari, Kandidat der Partei All Progressives Congress (APC), stellt sich im Februar 2015 zur Wahl, Anm. d. Red.) hat im Gegenzug enormen

Reichtum und Wohlstand abgelehnt, und da das an sich schon überwältigend für einen nigerianischen Politiker ist, hat es die Nigerianer auf eine gewisse Weise verblendet und seine

**» Ich möchte mit meiner Arbeit Menschen erreichen, die gewillt sind, den Status Quo zu hinterfragen «**

anderen Charakterzüge in den Hintergrund gerückt. Eine Demokratie braucht eine freie Presse, Meinungsfreiheit und Menschen, die ihre Regierung herausfordern und hinterfragen. Buhari mag ehrlich sein, aber er versagt in fast allen anderen Punkten. Er ist ein ehemaliger Militärdiktator. Er schränkte während seiner Regierungszeit von 1983 bis 1985 die Pressefreiheit stark ein. Er verhaftete Menschen und machte es illegal, öffentlich über Beamte zu sprechen. In einer idealen Gesellschaft würde Buhari für die Verletzung von Menschenrechten sowie für die Repressionen und Brutalität zu Zeiten seiner Regierung im Gefängnis sitzen. Leider sind wir keine ideale Demokratie und wenn Nigeria so bleibt wie es heute ist, wird auch kein Präsident etwas verändern können.

Wenn der amtierende Präsident die Wahlen verliert, haben wir aber möglicherweise die Chance, neu anzufangen. Die Menschen werden denken: Wir können Dinge verändern, wenn wir es wollen. Es wird ihnen Mut machen. Ich selbst habe nie eine Zeit erlebt, in der es durchgängig Strom gab, gute Straßen oder wo ich wusste, dass ich Dinge von einem Regierungsbeamten bekommen konnte, ohne dafür jemanden kennen zu müssen. Ich denke, diese Wahl könnte die Menschen aufrütteln, ihnen bewusst machen, dass wir auch anders leben könnten und dass wir es letztendlich selbst in der Hand haben.

*Deutsche Nachrichten zu Nigeria kommen derzeit fast nie an Boko Haram vorbei. Sie befassen sich in Ihrem Buch unter anderem mit dem islamischen Fundamentalismus und der Frage, wie dieser die Menschen beeinflusst. Was sind aus Ihrer Sicht die Hauptursachen für die gegenwärtigen politischen Probleme im Norden Nigerias?*

Im Gegensatz zu den weit verbreiteten Annahmen, Armut oder fehlende Bildung seien ausschlaggebend für das Entstehen von Boko Haram, sind die Gründe vielmehr

tief in religiöser Ideologie zu finden. Gäbe es keine Armut oder würden alle gleichen Zugang zu Bildung haben, bestünde das Problem dennoch, denn hier geht es um ideologische Überzeugungen. Der Glaube daran, Gott allein bestimme, wie die Welt zu organisieren sei, dass nur der Koran und die Scharia als Regelwerk der Menschen überhaupt legitim seien, steht für die Menschen hier im Mittelpunkt und führt auch zu einer Auseinandersetzung mit der Politik, also dem nigerianischen Staat.

Der Ruf nach der Scharia wurde vor allem im nördlichen Teil Nigerias 1999 laut. Dem hat der Präsident stattgegeben. Daraufhin wurde die Scharia in einigen Nord-Nigerianischen Staaten zwar dann auch eingeführt, aber wenig später wurden Anhänger des ersten Boko Haram Führers Mohammed Yusuf in einer Auseinandersetzung mit der Polizei getötet. Daraufhin schrieb Yusuf einen Brief an die nigerianische Regierung, in den er ihr 40 Tage Zeit gab, um zu antworten. Natürlich hat ihm die Regierung nicht geantwortet, aber Yusuf glaubte an den Dschihad, glaubte an die Unrechtmäßigkeit des nigerianischen Staates und an den islamischen Staat als den perfekten Staat, so dass anschließend eine Kampagne der Gewalt begann.

Direkte Faktoren für das Entstehen von Boko Haram sind also der Konflikt mit der Polizei und dem Staat sowie die Gewaltanwendung der Polizei. Eine Sache, die Salafisten aber generell tun, ist die Hinterfragung von mächtigen Staaten wie der USA. Sie operieren mit einem System der globalen Unterdrückung und berufen sich darauf, dass alles, was der Westen tut, Ungerechtigkeit hervorruft. Eine solche Argumentation ist einfach und sie beeinflusst die Menschen in ihrem Glauben.

*Beeinflussen die Anschläge auf das Satiremagazin Charlie Hebdo in Paris, das Kritik am Islam geübt hatte, auch Ihre*

*eigene Arbeit? Hat Satire in Ihren Augen auch Grenzen?*

Nicht wirklich. Die Ermordung der Journalisten verdeutlicht für mich aber die Kraft und das Zerstörungspotential, die Bilder und Worte gerade in den Medien haben und dass jeder, der in diesem Feld arbeitet, sich dessen bewusst sein sollte.

Über die Grenzen von Satire zu sprechen ist schwierig, obwohl Satire nun mal nicht von Machtverhältnissen getrennt werden kann. Ich trenne gerne sinnvolle Satire von jener, die zu weit geht und weder von Wert noch nachhaltig ist. Während die freie Meinungsäußerung natürlich wichtig ist, müssen wir dennoch anerkennen, dass es in jeder Gesellschaft auch Grenzen derselben gibt. Hate-Speech zum Beispiel oder die Leugnung des Holocaust oder der Gebrauch antisemitischer Sprache sind in manchen Ländern gesetzlich verboten. Keine Freiheit ist absolut. In auf Vernunft setzenden Gesellschaften ist es wichtig freier Rede Grenzen zu setzen, um nicht Gefahr zu laufen einigen wenigen das Privileg einzuräumen, sie in ihrem eigenen Namen zu missbrauchen.

*Zurück zu Ihnen. Als Jurastudent haben Sie das Projekt „Project Legal Clinic“ ins Leben gerufen. Heute geben Sie Schreibworkshops. Lassen sich die beiden Bereiche noch verbinden?*

Das ist ein recht altes Projekt, das ich während des Studiums angefangen habe. Vor 10 Jahren sah ich Medizinstudenten auf meinem Campus, die dir den Blutdruck gemessen und deine Blutgruppe genannt haben. Ich dachte mir, dass es keinen Grund dafür gibt, dass Jurastudenten nicht auch in der Lage sein sollten, denselben Service anzubieten. Viele haben über den Vorschlag gelacht, aber ich wollte es trotzdem tun. Ich holte noch weitere Kommilitonen ins Boot und entwickelte das Programm. Zuerst war es lediglich für den Campus entworfen, aber dann entschieden wir uns, den Service in der Stadt anzubieten. Wir stapelten unsere Bücher auf-

einander und gaben den Menschen bei Problemen juristische Ratschläge. Schließlich hat die Fakultät das Programm übernommen. Das Programm wird sogar von der Weltbank unterstützt. Ich habe mich so gefreut. Ich dachte schon, wenn ich gehe, wird das Projekt sterben. Jetzt läuft es landesweit. Obwohl das eine tolle Erfahrung war, habe ich mich für das Schreiben entschieden. Es macht mich einfach zufriedener und ich glaube, dass auch das Unterrichten mich zu einem besseren Schriftsteller macht, da es mich einerseits dazu bringt, mehr zu lesen

und mich andererseits zwingt, mich kritisch mit Texten auseinander zu setzen.

### *Was erwartet uns dieses Jahr von Ihnen?*

Besonders wichtig ist das Unterrichten für mich. Ich werde zum Beispiel einen Schreibworkshop hier in Deutschland, in Bayreuth geben und plane einen weiteren in Nigeria. Außerdem bin ich zu einem sechswöchigen Autorenprojekt nach Italien eingeladen worden. Dann plane ich, viel Werbung für mein Buch zu ma-

chen, das im Sommer erscheint. Ich werde also viel reisen. Der Titel lautet „A star without a name“ und basiert auf einem Gedicht von Maulana Rumi. Außerdem werde ich ein neues Buch anfangen, gegen Ende des Jahres. Ich plane hierfür einen Monat lang nomadische Viehhirten zu begleiten und anschließend über deren Alltag schreiben.

## **Die 5 Fragen zum Schluss...** an Elnathan

### *Afrika im Jahr 2050. Ihre Zukunftsvision?*

Ich wünsche mir einen Kontinent, mit einer größeren regionalen und wirtschaftlichen Integration, so dass es für einen Nigerianer beispielsweise nicht mehr so schwierig ist, ein Visum für Südafrika zu erhalten oder andersherum. Ich hoffe auf ein besseres Transportwesen und mehr Mobilität innerhalb des Kontinents und eine engere Zusammenarbeit der Afrikaner ohne Einmischung von außen. Gibt es beispielsweise Probleme zwischen zwei Staaten, so werden diese nicht mehr, wie heute so oft der Fall, am Verhandlungstisch in Paris oder London geklärt, sondern innerhalb Afrikas.

### *Welches Buch lesen Sie gerade?*

Ich lese nie nur ein Buch, aber momentan „After Rain“ von William Trevor und von Peter Stamm „We're Flying“.

### *Ihr schönster Platz auf Erden?*

Auch wenn ich in Österreich schier unglaublichen, öffentlich geäußerten Rassismus erfahren habe, macht die hügelige Landschaft dort das Land dennoch zu einem der schönsten Plätze, die ich bisher besucht habe.

### *Ihr persönlicher Held?*

Ich habe keinen persönlichen Helden.

### *Was nervt Sie? Wann flippen Sie aus?*

Es regt mich auf, wenn mich Menschen Nathan nennen anstatt Elnathan und wenn sie dabei obendrein so tun, als ob ich mich, zum Beispiel beim Schreiben einer Email, vertan hätte. Auch die Frage: Was heißt das „El“? nervt mich. Es ist einfach mein Name: Elnathan.